

Niklas Liepe

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank.
Diesen Monat präsentiert der Geiger Niklas Liepe drei Lieblingsaufnahmen.

Der Geiger Niklas Liepe, geboren vor 28 Jahren in Göttingen, begann mit vier Jahren, Geige zu spielen. Er studierte in Hannover sowie in Köln bei Krzysztof Wegrzyn und Zakhar Bron, außerdem an der Kronberg Academy bei Ana Chumachenko und Mihaela Martin. Zu seinen Kammermusikpartnern zählen neben seinem Bruder Nils, mit dem er das Duo Liepe bildet, Künstler wie Gidon Kremer, András Schiff und Mischa Maisky. Auf seiner gerade erschienenen Debüt-CD bei Sony spielt er Orchesterbearbeitungen der 24 Paganini-Capricen von Schumann, Szymanowski, Kreisler, Thibaud etc. (Rezension S. 43). Liepe lebt in Hamburg.

Früher habe ich viele CDs gehört. Jetzt, mit Spotify und anderen Streaming-Diensten, ist es weniger geworden. Besser wären indes CDs, nicht nur wegen des Booklets, für das sich Leute immerhin etwas überlegt haben. Sondern auch, weil beim Track-weisen Hören kaum noch ganze Werke, erst recht keine Programme wahrgenommen werden. Durch Playlists geht das kaputt. – Ich habe zwei ältere Geschwister, und wenn die in die Schule gingen, hörte ich allein zu Hause CDs. Die wohl allererste war das Sibelius-Violinkonzert mit Christian Ferras und Herbert von Karajan. Besonders der zweite Satz hat mich gefesselt. Ferras spielt virtuos, voller filigraner Klangfarben. Aber nicht spektakulär, sondern mit Feinheit und auf Musikalität bedacht. Es gibt heute viele Solisten, die dieses Konzert schneller, blendender, extremer spielen. Umso mehr interessiert mich Christian Ferras.

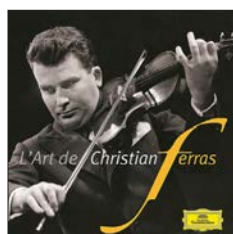


Foto: Kaupo Kikkas

Fazıl Say ist ein Pianist, mit dem ich schon gelegentlich musiziert habe. Sein Klavierstück „Black Earth“ fasziniert mich, weil er es hier als Komponist schafft, klassische Musik mit Jazz und türkischer Folklore zusammenzubringen. Über das türkische Hackbrett, das er gelegentlich verlangt, kann man denken, was man will. Diese Musik erreicht ihr Publikum und ist durchaus packend. Auch die Aufnahmen, die er mit Patricia Kopatchinskaja gemacht hat, respektiere ich außerordentlich, auch wenn die Art der Solistin vielleicht nicht die meine ist. Man merkt immer eine Idee dahinter. Es bleibt authentisch und wirkt nie aufgesetzt.

Die Violinsonaten von Beethoven habe ich mit Leonidas Kavakos und Enrico Pace nicht nur auf CD, sondern auch live gehört. Beeindruckend sind die Vielfalt an Farben, die Transparenz und musikalische Durchlässigkeit. Die beiden haben für jede Sonate einen anderen Ansatz gefunden. Manchmal mit ausgeprägterem, dann wieder mit sehr zurückhaltendem Vibrato. Super gearbeitet. Diese Sonaten können sehr aufgeladen, sogar „dick“ klingen. Besonders die „Kreutzer-Sonate“ wird oft sehr romantisch gespielt, ebenso die „Kleine“ in A-Dur. Hier atmet alles Feinheit, Durchsichtigkeit, auch Noblesse. Das finde ich vorbildlich.